

To Smile as You Kill

Ein Kommentar von Michael Weiss

Der 8. November 2017 war nicht der Tag der leisen Töne. Das war Finanzdirektor Anton Lauber bestimmt bewusst gewesen, als er die Einladung der ABP für deren Protestkundgebung angenommen hat. Und er kam nicht etwa alleine in die Mittenza Muttenz, sondern in Begleitung der gesamten Baselbieter Regierung und seines engsten Führungskaders. Es ist davon auszugehen, dass dies einige persönliche Überzeugungsarbeit erfordert hat, was Anton Lauber hoch anzurechnen ist.

Und dann das: 600 Staatsangestellte, die ihm partout keinen Glauben schenken wollten! Die seinen Versprechungen nicht trauten. Die ihm deutlich zu verstehen gaben, dass ihr Vertrauen in ihn und den Kanton Baselland als Arbeitgeber einen Tiefpunkt erreicht hat. Dass er in seinem «Prä-Regierungsrats-Leben» als Präsident des Polizeipersonalverbandes einst selbst für die Interessen des Staatspersonals gefochten hatte, half ihm in dieser Situation nicht. Darüber, dass dieser Vertrauensbonus mittlerweile aufgebraucht ist und es in den kommenden Jahren einiges brauchen würde, um ihn wiederherzustellen, konnte kein Zweifel entstehen.

«Unbelehrbar», wie Anton Lauber befand, schienen ausgerechnet jene zu sein, die zu einem guten Teil berufshalber andere «belehren»: Lehrerinnen und Lehrer. Sie pfiffen einfach weiter, selbst nachdem er ihnen klarzumachen versucht hatte, dass er mit gutem Beispiel vorangegangen und zuvor, während der Äusserungen der Arbeitnehmerseite, auch nicht gepfiffen habe.

Nein, die protestierenden Staatsangestellten wollten dem Finanzdirektor nicht glauben, dass die Revision des Lohnsystems keine Sparvorlage sei – obwohl Anton Lauber seine Behauptung sogar wiederholte. Die Wahrnehmung der Anwesenden korrespondierte vielmehr mit den Voten ihrer Verbandsspitzen, wonach die Folgen dieses geplanten, vollkommen überflüssigen Eingriffs in ein grossmehrheitlich unbestrittenes und funktionierendes Lohnsystem uns alle, sollte das Vorhaben zur Umsetzung gelangen, teuer zu stehen kommen werden. Klar ist denn auch, dass die ABP nichts unversucht lassen wird, um das zu verhindern.

Doch nicht darum geht an dieser Stelle. Stattdessen soll erörtert werden, warum sich dieses Publikum am 8. November gegenüber einem gewählten Magistraten teilweise unhöflich, ja fast schon unflätig benommen hat. Aber nicht etwa, um sich stellvertretend dafür zu entschuldigen, sondern um die innere Logik genau dieses Verhaltens aufzuzeigen.

Diese innere Logik hat John Lennon bereits 1970 in seinem Song «Working Class Hero» auf den Punkt gebracht:

*«There's room at the top they're telling you still
But first you must learn how to smile as you kill»*

«To smile as you kill» – lass dir die gute Laune nicht verderben, wenn du Stelleneinsparungen, Lohn- und Rentenkürzungen zu verkünden hast und dem Personal gleichzeitig erklären musst, dass es halt effizienter arbeiten solle und dieses Ziel in Zukunft auch lohnrelevant sein werde. Das ist es offenbar, was heute wie zu John Lennons Zeit erwartet wird, «If you want to be like the folks on the hill».

Noch lange wird dem Schreibenden in Erinnerung bleiben, wie er im Dezember 2015 nach der gescheiterten Arbeitgeber-Arbeitnehmer-Verhandlung über die Festlegung der Verzinsung der Pensionskassenguthaben der aktiven Versicherten auf dem Weg zum Verwaltungsrat der Basellandschaftlichen Pensionskasse von einem FKD-Mitarbeiter aus dem obersten Kader dafür ausgelacht wurde, dass er sich über den Verlauf dieser Scheinverhandlung so erbost gezeigt hatte. «So ist es halt», beschied ihm dieser – so als ob es dabei lediglich um ein Spiel zwischen zwei Parteien gegangen wäre, welches eine Seite nun eben verloren hätte, und nicht um die Renten von Angestellten, von denen nicht wenige, im Gegensatz zu dem Kadermann selbst, auf jeden Franken angewiesen sein werden. «To smile as you kill» – der Schreibende durfte es hautnah miterleben. Und viele, denen der LVB tagtäglich mit Beratung und Rechtshilfe zur Seite steht, kennen dieses Verhalten auch von ihren Vorgesetzten nur zu gut.

Diejenigen, die am 8. November gebuht, gepfiffen und dazwischengerufen haben, sind ihrerseits nicht in der Position, mit einem Lächeln töten zu können. Umso schlechter kommt es bei ihnen an, wenn derselbe Finanzdirektor, der auf den Tag genau zwei Monate zuvor den Medien gegenüber freudig das Ende der Zeit der roten Zahlen verkündet hatte, denjenigen, auf deren Buckel diese Entwicklung überhaupt erst möglich gemacht wurde, nun erneut und mit der zum Standardargument avancierten Begründung der Alternativlosigkeit zusätzliche Verschlechterungen ihrer Arbeitsbedingungen in Aussicht stellt.

Für die Buhenden, Pfeifenden und Dazwischenrufenden stellte es daher einen ersten kleinen Erfolg dar, wenn sich die Gesichtszüge des Magistraten ob ihres Protests für einmal verhärteten und die Mauer des Lächelns, die den Pro-

testierenden seit Jahren jeweils dann entgegenschlägt, wenn sie ihre Anliegen höflich-zivilisiert und deshalb resonanzlos deponieren, wenigstens für kurze Momente aufgebrochen wurde. «*To smile as you kill*» funktioniert nicht mehr uneingeschränkt, das hat der 8. November gezeigt. Auch wenn die «*Basler Zeitung*» dies (noch) nicht wahrhaben will.

Recht hatte Anton Lauber, als er uns daran erinnerte, dass die Sozialpartner zu allen wesentlichen Fragen tatsächlich Stellung nehmen dürfen. Solange dies aber überall dort, wo es um schwerwiegende Fragen geht, zu nichts anderem führt, als dass am Schluss exakt die Pläne umgesetzt werden, welche die Regierung ohnehin von Anfang an gehegt hatte, sind diese «*Anhörungen*» nur eine gesetzlich vorgeschriebene Fassade, ein sozialpartnerschaftliches Potemkinsches Dorf.

Entweder ändert sich daran etwas, oder aber wir werden so lange weiteren Druck aufbauen, bis auch der Politik und dem Verwaltungskader wieder bewusst ist, dass man mit Sozialpartnern verhandelt, und dass Ver-handeln eben gerade nicht bedeutet, den anderen vor vollendete Tatsachen zu stellen. Zwar beschränkt sich das verbriegte Recht der Personalverbände tatsächlich darauf, angehört zu werden. Vermessen ist es aber gleichwohl, wenn die Politik daraus folgert, es sei nicht vorgesehen, den von den Sozialpartnern vorgebrachten berechtigten Anliegen bisweilen auch einmal substanzell entgegenzukommen.

Kollektiv gut betreut

Gute Gründe für Visana

Exklusiv für Sie!

Geniessen Sie exklusive Vergünstigungen

Mit unserem Kollektivvertrag erhalten Sie und alle Mitglieder in Ihrem Haushalt einmalige Prämienrabatte auf die Zusatzversicherungen der Visana.

Gerne informieren wir Sie über Ihre Vorteile als Mitglied des Dachverbands Schweizer Lehrerinnen und Lehrer unter: www.visana.ch/kollektiv/lch

visana
Rundum gut betreut.